

DDR-Fußball und gesamtdeutsche Identität im Kalten Krieg

Braun, Jutta; Wiese, René

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Braun, J., & Wiese, R. (2005). DDR-Fußball und gesamtdeutsche Identität im Kalten Krieg. *Historical Social Research*, 30(4), 191-210. <https://doi.org/10.12759/hsr.30.2005.4.191-210>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

DDR-Fußball und gesamtdeutsche Identität im Kalten Krieg

*Jutta Braun & René Wiese**

Abstract: The field of sport represents a remarkable special case in contemporary German history: In all crucial sectors of economics and society, the Federal Republic turned out to be the superior one, but since 1968 the GDR succeeded to beat West-Germany in the Olympic games.

Nevertheless, the GDR couldn't compete on the football fields; the famous victory in the year 1974 against the FRG team remained the one and only one.

Being aware of their inferiority, the GDR constantly avoided any matches against the West German national team in the future. Comparisons between individual clubs were subject to a strict monitoring, in order to prevent any human approximation between the athletes from east and west. The continuous enthusiasm of the GDR football fans for West German teams remained nevertheless a national clip in the epoch of the divided nation and could not be prohibited by repressive measures of the security service.

Der Sport war ein bemerkenswerter Sonderfall innerhalb der doppelten Zeitgeschichte¹ Deutschlands: Dem „Sportwunderland“ DDR gelang es seit 1968, im Kampf um olympische Medaillen besser abzuschneiden als sein Polarisierungszwilling², die Bundesrepublik.³ Was in allen entscheidenden Sektoren von Wirtschaft und Gesellschaft misslang, glückte der DDR im Sport.⁴ Diese ost-

* Address all communications to: Jutta Braun, Universität Potsdam, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, E-Mail: braun@rz.uni-potsdam.de.

¹ Bauerkämper, Arnd/ Sabrow, Martin/ Stöver, Bernd (Hrsg.): Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945-1990. Bonn 1998.

² Begrifflichkeit bei Hockerts, Hans Günter (Hrsg.): Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich. München 1998, S. 3ff.

³ Teichler, Hans Joachim: Einleitung, in: Ders./ Reinartz, Klaus (Hrsg.): Das Leistungssportsystem der DDR in den 80er Jahren und im Prozess der Wende. Köln 1999, S. 9.

⁴ Möller, Horst: Worin lag das „national“ Verbindende in der Epoche der Teilung, in: Hockerts, Hans Günter (Hrsg.): Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts. München 2004, S. 307-324; S. 311.

deutsche Erfolgsgeschichte schloss jedoch nicht den Fußball ein, hier blieb die DDR der Bundesrepublik langfristig deutlich unterlegen. Zunächst sollen kurz die Funktion des Sports im Realsozialismus und seine strukturellen Voraussetzungen dargestellt werden. Nach einem kurzen Blick auf die Sonderrolle des Fußballs in der DDR ist zu zeigen, welchen politischen Vorgaben der innerdeutsche Sportverkehr folgte und weshalb sich die DDR schließlich gezwungen fühlte, eine ideologische Abwehrschlacht gegen den bundesdeutschen Fußball zu führen.

1. „Sportwunderland DDR“

Die SED hatte stets dem Leistungssport eine besondere Rolle – in außenpolitischer und deutsch-deutscher Hinsicht – zugedacht. In der Phase der gesamtdeutschen Olympiamannschaften (1956-1964) diente der Sport vor allem der internationalen staatlichen Anerkennung. Unmittelbares Ziel der DDR war es hierbei, den kopfstärkeren Teil des gesamtdeutschen Teams und damit den Delegationsleiter, den „Chef de Mission“, zu stellen. Eine Zäsur stellte die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees im Jahr 1965 dar, nicht mehr wie bislang eine gesamtdeutsche, sondern zwei getrennte deutsche Mannschaften an den Start zu schicken.⁵ Nach dem erfolgreichen Auftritt der ersten selbständigen Olympiamannschaft der DDR in Grenoble und Mexiko-City im Jahr 1968 kannte die DDR für die Olympischen Sommerspiele in München im Jahr 1972 nur noch ein Ziel, nämlich eine Platzierung vor der Bundesrepublik zu erreichen, um „dem westdeutschen Imperialismus bei den Olympischen Spielen im eigenen Land eine sportliche Niederlage“⁶ beizubringen. Als alleiniger Gradmesser des künftigen sportlichen, und damit politischen Erfolges rückte nun die Anzahl der zu erringenden Medaillen in den Vordergrund. Als Konsequenz leitete die SED einen dramatischen Strukturwandel im Sportsystem der DDR ein: Am 19. März 1969 erging ein Parteibeschluss⁷, der

⁵ Damit hatte das IOC dem jahrelangen Drängen der DDR auf Eigenstaatlichkeit im internationalen olympischen Sport nachgegeben. Peiffer, Lorenz: Die Madrider Entscheidung des IOC im Oktober 1965. Ein Wendepunkt in der Geschichte der deutsch-deutschen Sportbeziehungen, in: Krüger, Arnd/ Buss, Wolfgang (Hrsg.): Transformationen. Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte II. Hoya 2002, S. 118-124.

⁶ SED/ZK/Westabteilung: „Sportpolitische Argumentation für die weitere Vorbereitung unserer Olympiakader auf die Olympischen Spiele 1972 in Sapporo und München“. SAP-MO DY 30/IVA2/1002/14.

⁷ „Grundlinie der Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980“, 19.3.1969. SAP-MO DY 30/JIV2/3/159; abgedr. als Dokument 54. in: Teichler, Hans Joachim: Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beschlüsse. Köln 2002, S. 561-568; „Die weitere Entwicklung des Leistungssports bis zu den Olympischen Spielen 1972“ (1969) SAPMO DY 30/JIV/2/2/1223, abgedr. als Dokument III/4, in: Spitzer, Giselher/

die gesamte ostdeutsche Sportlandschaft bis zu ihrem Ende maßgeblich prägen sollte. In der Präambel wurde hierbei kein Zweifel gelassen, dass man sich vor allem gegenüber der Bundesrepublik in Stellung zu bringen gedachte: „Die allseitige Stärkung und Festigung der DDR erfolgt in direkter Konfrontation mit dem aggressiven westdeutschen Imperialismus, der mit Hilfe der Olympischen Spiele 1972 seine aggressiven Ziele entsprechend der Globalstrategie tarnen möchte, einen Prestigegewinn anstrebt und seine Politik der Alleinvertretungsanmaßung und der Revanche verstärkt durchzusetzen versucht.“ Angesichts dieser „Verschärfung des Klassenkampfes“ sei es Aufgabe des Leistungssports, durch Erfolge einen „Ausdruck der Leistungsfähigkeit unseres Staatsvolkes und der wachsenden Stärke der DDR“ zu liefern. Die SED war optimistisch, da bereits bei den Spielen von Mexiko City der „3. Platz in der Länderwertung erkämpft wurde.“ Das Parteipapier zählte sekunden- und zentimetergenau die künftig zu erzielenden Rekorde auf.⁸ Die alles entscheidende, zentrale Vorgabe dieses Beschlusses lautete jedoch, dass eine „Konzentration auf eine bestimmte Anzahl von Sportarten, insbesondere medaillen- und punkteintensive Sportarten“⁹ erfolgen müsse. Diese Schwerpunktbildung führte zur kategorischen Einteilung in den besonders geförderten „Sport I“ und den weniger geförderten Bereich „Sport II“.¹⁰ Als medaillenintensive Sportarten galten etwa Leichtathletik und Schwimmen,¹¹ da hier eine Person eine Vielzahl olympischer Auszeichnungen erringen konnte. Im Gegensatz dazu boten aufwändige Mannschaftssportarten wie Wasserball und Basketball nur jeweils eine Medailenchance, beanspruchten jedoch großen materiellen Aufwand wie z.B. Hallenkapazitäten,¹² folglich wurden sie zu Sport II herabgestuft.

Teichler, Hans Joachim/ Reinartz, Klaus: Schlüsseldokumente zum DDR-Sport. Ein sporthistorischer Überblick in Originalquellen. Aachen 1998, S. 154-174.

⁸ Es wurden genannt die jeweilige Sportart/Disziplin, der momentane Weltrekord, der DDR-Rekord sowie die „voraussichtliche Leistung 1980“.

⁹ Grundlinie der Entwicklung des Leistungssports in der DDR bis 1980, in: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 567.

¹⁰ Reinartz, Klaus: Die Zweiteilung des DDR-Sports auf Beschluss der SED, in: Teichler, Hans Joachim/Reinartz, Klaus (Hrsg.): Das Leistungssportsystem der DDR in den 80er Jahren und im Prozess der Wende. Schorndorf 1999, S. 55-85 und Reinartz, Klaus/Spitzer, Giselher: Verborgener Strukturwandel durch Medaillenfixierung. Vom Versuch der Hegemonie in der gesamtdeutschen Mannschaft zur Hegemonie im Wertsport, in: Spitzer/Teichler/Reinartz, Schlüsseldokumente, S. 131-139.

¹¹ Als vorrangig zu fördern wurden in dem Beschluss festgehalten: Leichtathletik, Rudern, Boxen, Judo, Gewichtheben, Hallenhandball, Schwimmen, Kanurennsport, Ringen, Schießen, Wasserspringen, Fußball, Turnen, Segeln, Fechten, Radsport, Volleyball, Reiten (Dressur/Military) und bei den Wintersportarten Eisschnelllauf, Eiskunstlauf, Biathlon, Skilanglauf, Schlittensport, Skisprung, Nord. Kombinationen.

¹² „Einer möglichen Medaille im Wasserball stehen 79 Medaillenmöglichkeiten im Schwimmsport gegenüber; in den Berliner Leistungszentren werden jedoch bis 18.00 Uhr nur 70% der Wasserfläche für das Schwimmtraining genutzt, während bisher etwa 30% dem Wasserball zur Verfügung gestellt werden.“ DTSB/Büro des Präsidiums, Referat auf der 10. Bundesvorstandssitzung des DTSB. SAPMO DY 12/6005.

Die Zweiteilung des DDR-Sports verabschiedete sich endgültig von überkommenen Formen der Sportartenentwicklung und der Selbstorganisation des deutschen Sports. Die Zweiteilung folgte keinerlei Sport-Tradition, sondern war allein eine Effizienzabwägung zur Medaillenmaximierung. Die dirigistische Massenorganisation, der Deutsche Turn- und Sportbund,¹³ hatte über die zentrale Verteilung der Finanzmittel das Wohl und Wehe der einzelnen Sportarten fest in der Hand. Die Benachteiligung der weniger geförderten Sportarten umfasste den Ausschluss von Sportwettkämpfen mit nichtsozialistischen Staaten, weiterhin Einschränkungen bei der Talentförderung, der Anstellung und Ausbildung von Trainern, der Zuteilung von Hallenzeiten sowie der Versorgung mit Sportartikeln. Auch die Medien wurden zu zurückhaltender Berichterstattung über Sport II verpflichtet. Von den 31.155 Mio. Mark Zuwendungsmitteln für Sportverbände im Jahr 1988 flossen lediglich 4.853 Mio. in den Bereich Sport II.¹⁴ Für die aktiven Sportler der weniger geförderten Sportarten war die plötzliche Herabstufung ein unerwarteter Schock: Die Basketballnationalmannschaft, die im Trainingslager von der Entscheidung erfuhr, reagierte mit dem Parteiaustritt von sechs der sieben Spieler, der Kapitän musste in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden.¹⁵

Flankierend zur Zweiteilung des Sportsystems erprobte die SED-Sportführung zu Beginn der 1970er Jahre ein neues System der flächendeckenden Talentsichtung. Bislang waren die 1952 gegründeten Kinder- und Jugendsportschulen die wichtigste Basis der olympischen Erfolge, vor allem nachdem sie im Jahr 1958 eine sportartspezifische Umstrukturierung erfahren hatten.¹⁶ Ergänzend wurden seit Mitte der 1960er Jahre Spartakiadekämpfe sowie Trainingszentren zur gezielten Nachwuchsgewinnung eingeführt. Hiermit wurde jedoch nur ein Teil der talentierten Kinder erfasst, was der SED aufgrund der demographischen Verhältnisse der DDR Kopfzerbrechen bereitete: Im Vergleich zu führenden und bevölkerungsreichen Sportnationen wie den USA und der UdSSR stand dem ostdeutschen Staat nur ein Bruchteil an potentiellern Sportnachwuchs zur Verfügung. Hieraus zog die SED die Schlussfolgerung, dass die DDR aufgrund "geringer Zahl an (...) Kindern und Jugendlichen mög-

¹³ Herbst, Andreas: Deutscher Turn- und Sportbund der DDR, in: Stephan, Gerd-Rüdiger (Hrsg.): Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch. Berlin 2002, S. 807-810.

¹⁴ Reinartz, Zweiteilung, S. 73.

¹⁵ Berndt, Ivo: Basketball in der DDR. Eine Sport-II-Sportart im Wandel der Zeit. Projektstudie Univ. Potsdam, 2000, S. 10; Wonneberger, Günther: Die Auswirkungen des Leistungs-sportbeschlusses von 1969 auf den Basketballsport in Leipzig – Erinnerungen eines Zeitzeugen, in: Spitzer, Giseler/ Braun, Harald (Hrsg.): Der geteilte deutsche Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 24.-26. März 1995 in Potsdam. Köln 1997, S. 155-158.

¹⁶ Wiese, René: Vom Milchtrinker zum Spitzensportler. Die Entwicklung der Kinder- und Jugendsportschulen der DDR in den 50er Jahren, in: Wettbewerb zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, hrsg. vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Köln 2001.

lichst jedes Talent finden und fördern“¹⁷ müsse. Damit ja kein Sportnachwuchs durchs Netz rutschen konnte, forderte das Politbüro, „die Sichtung und Auswahl der Talente für alle vorrangig geförderten Sportarten grundlegend zu verbessern und in allen Bezirken und Kreisen durchzusetzen.“¹⁸ Am 10. Juli 1973 trat die vom Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB) und dem Ministerium für Volksbildung erarbeitete Richtlinie der Einheitlichen Sichtung und Auswahl (ESA) offiziell in Kraft. Das System der ESA wurde erstmals 1973/74 in allen Bezirken und Kreisen der DDR umgesetzt. Zunächst sollte eine Grobvorauswahl der Kinder in der 1. und 4. Klasse erfolgen, in der 8. dann eine Nachsichtung stattfinden.¹⁹ Ausgesiebt wurden vor allem die großgewachsenen Kinder und diejenigen, die bestimmten Körperbaumerkmalgruppen zugeordnet werden konnten. Auf Erhebungs- und Leistungskontrollbögen wurden die Daten der Kinder vermerkt und die für bestimmte Sportarten besonders geeigneten herausgefiltert. Neben der Aufnahme anthropometrischer Werte wurden koordinative und konditionelle Tests durchgeführt. Künftig wurden jährlich ca. 10.000-15.000 Jungen und 5.000-8.000 Mädchen durch die ESA für den Sport rekrutiert und anschließend in so genannte Trainingszentren (TZ) delegiert.²⁰ Der Weg der sportlich talentierten Kinder in bestimmte Disziplinen war so vom Staat vorgezeichnet, ihre Zuweisung folgte primär dem Gebot der „Normerfüllung“ in den besonders geförderten Sportarten. Ein weiteres Kriterium der Auslese neben der schulischen Leistung war auch die Überprüfung der Eltern durch das MfS. Großgewachsener Nachwuchs war vor allem für die Spilsportarten und für das Rudern zentral.²¹ Das ESA-Verfahren geriet jedoch zuweilen aus den Fugen, da um die „Langen“ ein Tauziehen zwischen Betriebssportgemeinschaften, Dynamo- und Armeesportclubs stattfand. Im Konkurrenzkampf um die besten Talente entwickelte sich so zwischen verschiedenen Sportarten und Trägern ein regelrechter Wettlauf, der in

¹⁷ Seminarplan für den Komplex „Nachwuchsleistungssport“ vom März 1971, in: SAPMO BA DY 30/IVA2/18/3. Lickfers, Torsten: Talentaulese und -förderung in der DDR. Entstehung und Entwicklung der „Einheitlichen Sichtung und Auswahl“ (ESA). Univ. Potsdam, Berlin 2003, S. 15.

¹⁸ Politbürobeschluss über „Die Weiterentwicklung des Leistungssports der DDR bis 1988 und die Vorbereitung der olympischen Sommer- und Winterspiele 1976“, 27.3.1973. BA SAPMO DY 30 JIV 2/2 1440.

¹⁹ Untersuchungen erfolgten in der 1. Klasse besonders für Geräturnen, Rhythmische Sportgymnastik, Schwimmen und Wasserspringen, also Sportarten mit relativ frühem Hochleistungsalter. In der 4. Klasse erfolgten sie für alle anderen besonders geförderten Sportarten und als Nachsichtungen für die in der 1. Klasse überprüften Sportarten.

²⁰ Lickfers, Talentaulese, S. 42.

²¹ Ausgehend davon, dass nur 2,5% der Kinder über 190 cm groß wurden, erwartete die DDR ein rechnerisches Potential von 2.301 Sportlern. Im Vergleich dazu wurden für die BRD 7.578, die USA 39.753 und für die UdSSR 57.345 Personen dieser Mindestgröße errechnet. Vgl. DHfK Sek. II, FG Eignung und Auswahl: Vorschläge zur Vervollkommnung des 1. Auswahlsschrittes der ESA für TZ unter der besonderen Bedingung der Sichtung für geburtenschwache Jahrgänge, vom 18.11.1983. BA SAPMO DY 12/1282.

unkontrollierte Vorsichtungen schon im Kindergarten ausartete.²² Talentspähende Trainer und Übungsleiter machten sich auf eigene Faust auf die Suche; zuweilen griffen auch die Abschnittsbevollmächtigten der Volkspolizei (ABV) unterstützend ein. Angeprangert wurde dies jedoch erst zur Wendezeit. So beklagte DTSB-Präsident Klaus Eichler im November 1989, dass es „mehrere geben muss, die völlig unkontrolliert an den Schulen rumrankern und irgendwen vermessen wollen. (Lachen).“²³ Die Suche nach den „Großen“ beschränkte sich jedoch nicht auf Kinder, Sportchef Ewald ließ Volkspolizisten in den Straßen ausschwärmen: „Bei der Größensichtung, die ja für viele Sportarten eine besondere Rolle spielt, beteiligten sich beispielsweise auch Abschnittsbevollmächtigte der Volkspolizei, die Interesse am Sport hatten. Sie sprachen großgewachsene Jugendliche, 16-17-jährige Mädchen und Jungen auf der Straße an und fragten sie nach ihren Interessen, nach ihrer Bereitschaft, in einen Sportverein zu gehen (...) So lernten wir die Mehrheit der Kinder unseres Landes mit bestimmten körperlichen Merkmalen kennen und konnten sie dann mit Einverständnis der Eltern in das Sichtungs- und Auswahlssystem einbeziehen.“²⁴ In Westdeutschland war ESA kaum bekannt, die DDR wahrte ihre Sportgeheimnisse. Selbst in sportwissenschaftlichen Fachzeitschriften wie „Theorie und Praxis der Körperkultur“ tauchte die Bezeichnung ESA nie explizit auf. Es bleibt festzuhalten, dass die mit ESA betriebene Kategorisierung der Kinder sich stets allein an zwei Kriterien orientierte: sie derjenigen Sportart zuzuführen, für die ihnen das größte Entwicklungspotential prognostiziert wurde bzw. derjenigen Sportart, deren Nachwuchsbasis im Moment nicht abgesichert erschien. Die Zuordnung richtete sich hingegen nicht nach den persönlichen Vorlieben oder Bedürfnissen der Kinder. Das republikweite Messen und Wiegen diente allein dem Staatszweck, für Sport I, das internationale Aushängeschild der DDR, die notwendigen Kaderzahlen zur Verfügung zu stellen. Zwar funktionierte die beabsichtigte sportliche Totalerfassung der Schuljugend zu keinem Zeitpunkt lücken- und reibungslos: Es wurden in der Regel nur 80-85% der Schüler registriert. Defizite ergaben sich vor allem in ländlichen Gebieten, wo die Quoten nur bei 50-60% lagen.²⁵ Für einige Sportarten wie Gerätturnen, Sportschwimmen oder Leistungsgymnastik entwickelte sich ESA allerdings zu einem zentralen Sichtungsweg.

Die Planungs-Euphorie der SED-Führung bewährte sich. In den folgenden Jahrzehnten konnte die DDR den Ruf eines Sportwunderlandes erwerben. Der Einsatz des staatlichen Zwangsdopings und die flächendeckende Kontrolle des

²² Teichler, Hans Joachim: Nachwuchsleistungssport, in: Teichler/Reinartz, Leistungssportsystem, S. 116-131; S. 123.

²³ Tonbandmitschnitt der Rede von Klaus Eichler bei der Tagung des DTSB am 7.11.1989 in Kleinmachnow. BA SAPMO DY 12 (vorl. Bündel 1124) A 12241/12242.

²⁴ Ewald, Manfred: Ich war der Sport. Berlin 1994, S. 74.

²⁵ Margot Honecker an Egon Krenz, 27.3.1987: „Zu den Problemen der Weiterentwicklung des Nachwuchsleistungssports im Schulalter in der DDR“. BA SAPMO DY 30/IV2/2.039/250. Zit. nach Teichler, Leistungssportsystem, S. 173.

Leistungssports durch das Ministerium für Staatssicherheit²⁶ komplettierten ein repressives, in erster Linie auf Medaillenproduktion angelegtes Sportsystem.

Die populärste und medienwirksamste Sportart hingegen, der Fußball, entzog sich in vielfacher Hinsicht den Steuerungsversuchen der ostdeutschen Sport-Planer.

2. DDR-Fußball: Fehler im System?

Anders als viele andere Mannschaftssportarten fiel der populäre Fußball nicht der Kahlschlagspolitik der SED zum Opfer, Fußball blieb eine besonders geförderte Sportart. Auf dem Fußballfeld Erfolge nach Plan zu erringen war allerdings ungleich schwieriger als in der Leichtathletik oder im Schwimmen, wo gezielte Förderung, Drill und „medizinische Betreuung“ den olympischen Medaillenregen alle vier Jahre kontinuierlich steigerten.²⁷ Das vergleichsweise gute Abschneiden bei Olympischen Spielen²⁸ war für den Fußball der DDR wenig ruhmreich: Zählten doch in dieser Sportart weniger die im Amateurstatus errungenen olympischen Weihen, sondern der erfolgreiche Auftritt bei internationalen, vom Profisport geprägten Turnieren – die Welt- und Europameisterschaften jedoch wurden nicht durch die DDR geprägt.

Während die Bundesrepublik 1954 bereits den Weltmeisterpokal holte und sich die Ostdeutschen einhellig mit dem bundesdeutschen Team freuten, gelang es der DDR erst im Jahr 1955, den ersten Sieg in einem Länderspiel zu erringen.

Seit Mitte der 1960er Jahre hatte die SED versucht, durch den gezielten Aufbau von Fußballscherpunkten ein leistungsstarkes Spielerreservoir für die Nationalmannschaft heranzubilden. Seit 1965 wurden „Fußballclubs“ in Berlin, Erfurt, Frankfurt, Halle, Jena, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Magdeburg und Rostock installiert. Doch blieb dennoch der internationale Erfolg aus.

Im Unterschied zum selbstbewussten „Leistungssportbeschluss“ vom März 1969, der vom Erfolg der DDR bei den Olympischen Spielen 1968 getragen war, malte ein entsprechender „Fußballbeschluss“²⁹ der Partei aus demselben

²⁶ Vgl. hierzu Spitzer, Gieselher: Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis. Köln 1998; Ders.: Sicherungsvorgang Sport. Schorndorf 2005.

²⁷ Brändle, Fabian/ Koller, Chistian: Gooool !!! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs. Zürich 2002, S. 164.

²⁸ Die Fußball-Nationalmannschaft der DDR erreichte insgesamt „Platz 5“ in der inoffiziellen olympischen Medaillenliste dieser Ballsportart: Sie errangen jeweils eine Goldmedaille, eine Silber- und eine Bronzemedaille. Die Auswahl des DFB hingegen erreichte nur „Platz 24“ (nur einmal Bronze). Spitzer, Gieselher: Spitzenfußball in der DDR. Kontinuitäten und Entwicklungsbrüche zwischen Selbstbestimmung und innenpolitischer Funktionalisierung. In: Tegelbeckers, W. Ludwig/ Milles, Dietrich (Hrsg.): Quo vadis, Fußball? Göttingen 2000, S. 181-228; S. 198.

²⁹ Protokoll Nr. 100/69 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 18.12.1969. SAPMO DY 30/JIV2/3/1589, abgedr. in: Teichler, Politbürobeschlüsse, S. 572ff. Im Folgenden zitiert als Fußballbeschluss 1969.

Jahr die aktuelle Situation in den schwärzesten Farben. Ausgangspunkt dieses Beschlusses war das „Versagen der Nationalmannschaft“, da „weder in den Spielen um die Europameisterschaft, die Fußball-Weltmeisterschaft 1966 noch in den Spielen um die Qualifikation zu den Olympischen Spielen 1968 die Erwartungen“ erfüllt wurden. Auch die Klubmannschaften hatten in den Pokalwettbewerben ihre Ziele nicht erreicht.

Die Ursache war aus Sicht der SED eindeutig identifizierbar: der Fußball sei „führungsmäßig dem Fußballverband und damit auch dem DTSB fast völlig entglitten“, da „egoistische, örtliche und Betriebesinteressen“ sowie „gewisse Machenschaften, wie sie in kapitalistischen Ländern im Profifußball üblich sind“, ³⁰ einen negativen Einfluss ausübten. In der Lesart der SED waren es also die „materiellen Interessen“ und der Lokalpatriotismus der Trägerbetriebe, die ein angemessenes Engagement der Fußballer in der Nationalmannschaft verhinderten.

Tatsächlich zahlten Betriebe und SED-Bezirksleitungen illegal Prämien an die Spieler, um sie zu halten bzw. zu motivieren. Die sich offiziell streng zum Amateurismus bekennende SED bekämpfte solche Zahlungen in wiederholten Kampagnen, vor allem in ihren Fußballbeschlüssen von 1969 und 1983, ohne sich jedoch dauerhaft durchsetzen zu können.³¹ Besonders die gegenüber den Fußballclubs politisch und ökonomisch benachteiligten BSG-Mannschaften erkämpften sich Aufstiegschancen über verdeckte Prämienzahlungen. So erlangten die Fußballer der BSG Stahl Brandenburg in der Saison 1986/87 als einzige betriebliche Mannschaft die Qualifikation für den UEFA-Cup. Der ehrgeizige Generalsekretär des Werkes hatte seine Spieler zuvor großzügig aus dem Kultur- und Sozialfonds des Betriebes mit Prämien für Punktsiege bedacht, die Kicker waren faktisch für das Training freigestellt und kannten ihre ursprünglichen Arbeitsplätze nur noch von Betriebsbesichtigungen.³²

Ob es das verdeckte Profitum in der DDR, der „Staatsamateurismus“, war, der den internationalen Erfolg der ostdeutschen Fußballer verhinderte, muss

³⁰ Sehr freimütig gab der Fußballbeschluss von 1969 Auskunft über den Charakter dieser „Machenschaften“: „Das sind: Zahlung von Gehältern, die weit über der beruflichen Qualifikation liegen... Die Funktionäre in den Fußballklubs und Oberligagemeinschaften haben diese Festlegungen durchbrochen und zahlten Gehälter und Prämien, die monatlich ca. 3000 Mark erreichen... Einfamilienhäuser, Bungalows, große Neubauwohnungen, teilweise komplett eingerichtet, PKW, Zahlung sog. Treueprämien, zinslose Darlehen, teilweise auch ohne Rückzahlung, Sonderprämien für erreichte Punkte und Tore, hoher materieller Anreiz für Oberligaspieler, vor allem bei Abstiegsgefahr... Zahlung von Handgeld bei Gemeinschaftswechsel oder Verbleiben in der Gemeinschaft.“ Ebd.

³¹ Daten zur Entwicklung der legalen und illegalen Gehälter von der Bezirksliga aufwärts zeigen, wie sich das Lohngefüge im Berufsfußball tatsächlich entwickelte. Oberligaspieler erhielten 1988 monatlich durchschnittlich 4000 Mark Einkommen. In der Spitze konnte ein Ligaspieler auf 6000 Mark kommen. SAPMO DY 30 IV 2/2.039/251 Büro Krenz.

³² Klaedtker, Uta: Stahl Feuer!!! – Die Fußballer des Stahl und Walzwerkes Brandenburg zwischen politischer Anpassung und betrieblichem Eigensinn, in: Teichler, Hans Joachim: Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends. Köln 2003, S. 237-270.

stark bezweifelt werden. Am Ende glaubte dies nicht einmal mehr die Parteiführung selbst: Anfang des Jahres 1989 räumte Honecker im Politbüro ein: „Bei uns gibt es doch eigentlich auch den Berufssport. Wir brauchen uns nicht so aufzuregen. Fußballer werden gekauft. Die Oberliga-Spieler sind also Berufssportler.“³³

In der Forschung werden heute hingegen die wiederholten Versuche, den bezahlten Fußball einzudämmen, als sportpolitisches „Eigentor“³⁴ der SED bewertet. Die magische Formel der organisatorischen „Konzentration“³⁵ sowie straffen „Führung, Einflussnahme und Kontrolle durch den Leistungssportbereich im DTSB“,³⁶ ein Allheilmittel der Partei gegen alle Missstände und erfolgreiches Strukturprinzip der meisten besonders geförderten Sportarten, bewährte sich im Fußball zu keinem Zeitpunkt.³⁷

Die Aktiven wie etwa der Magdeburger Erfolgstrainer Heinz Krügel machten diesen „Dirigismus und die politischen Eingriffe“ der Sportfunktionäre für die Strukturschäden verantwortlich.³⁸ Ebenso litt der Fußballsport stets unter der Olympiafixierung der SED. So wurde im Rahmen der ESA der Nachwuchs häufig am Fußball vorbei in die medaillenintensiveren Sportarten geschleust. Die Verzerrung, die sich hierbei für die ostdeutsche Sportlandschaft und die Karrierechancen der jungen Talente ergab, formulierte 1986 der Trainer des FC Carl Zeiss Jena, Lothar Kurbjuweit, ebenso pointiert wie resigniert: „Die langen Fußballer sind bei uns Ruderer!“³⁹ Auch das Streben, für den Fußballsport „gleiche Regelungen (zu) bringen, wie sie in den anderen olympischen Sportarten üblich sind“, hatte fatale Auswirkungen. So insistierte der DTSB auf der Einhaltung „wissenschaftlich erarbeiteter Trainingspläne“, die größtenteils auf der Grundlage anderer Sportarten erstellt worden waren – und dort auch effektiv wirkten, aber eben nicht vereinbar mit den Erfordernissen des Fußballs waren. Hier mussten die Fußball-Trainer mühsam an den Vorgaben der Sportführung vorbei agieren, um erfolgreich zu sein.⁴⁰

³³ Protokoll der PB-Sitzung vom 14.2.1989. SAPMO DY 30/IV/2/2.039/70.

³⁴ Luther, Jörn/ Willmann, Frank: BFC Dynamo. Der Meisterclub. Berlin 2003.

³⁵ Der Fußballbeschluss von 1969 genehmigte 7 Millionen Mark und 150-170 Planstellen, um die Fußball-Clubs der Oberliga aus ihren Trägerbetrieben herauszulösen, sie direkt dem DTSB zu unterstellen und zu „Leistungszentren“ zu entwickeln. Vgl. Fußballbeschluss 1969.

³⁶ Der Fußballverband habe auf diesem Gebiet, im Vergleich zu anderen olympischen Sportarten, einen bedeutenden Rückstand. Vgl. Fußballbeschluss 1969.

³⁷ Ein erneuter Fußballbeschluss des Jahres 1983 zielte wie sein Vorgänger von 1969 in die Richtung einer Leistungskonzentration der obersten Spielklassen, die mit einer strafbewehrten Begrenzung der Einkommen verbunden sein sollte. SAPMO DY 30 IV 2/2.039/251, Büro Krenz, abgedr. In: Schlüsseldokumente, S. 244.

³⁸ Protokoll des VIII. Verbandstages des DFV der DDR, Strausberg bei Berlin 31.03.1990, S. 4. Zit. nach Barsuhn, Michael:

³⁹ „Der Fußball-Trainer aus Jena leistet sich Träume, weil er Realist ist.“ FAZ, 18.9.1986.

⁴⁰ Trainer Jürgen Bogs vom BFC erläuterte rückblickend: „Wenn ich mich an die Trainingspläne des DTSB gehalten hätte, wären wir nie Meister geworden. Es gab Zeiten, wo der Rahmenfußballplan des DFV an Sportarten wie Rudern, Schwimmen und Volleyball ausge-

Weitere Nachteile erwuchsen aus der restriktiven Devisenpolitik seit 1985, die dazu führte, dass die Zahl der Begegnungen außerhalb der internationalen Pflichttermine minimiert wurde. Die Spiel- und Trainingsmöglichkeit gegen einen möglichst gleichstarken Gegner, eine Voraussetzung für den Erhalt der Konkurrenzfähigkeit im Spilsport, wurde damit deutlich dezimiert.⁴¹

Die zerstörerischste Kraft ging jedoch von der Ideologie, von der Furcht vor dem Klassenfeind aus. Völlig selbstverständlich postulierte der Fußballbeschluss von 1969 „DDR-Mannschaften zeitweilig nicht zu Reisen ins kapitalistische Ausland zu lassen und sich daher an der einen oder anderen internationalen Pokalrunde nicht zu beteiligen“, wenn „keine genügende Sicherung dafür vorhanden ist, dass Fußballsportler, deren Einkünfte sich unter den neuen Bedingungen reduzieren, den Angeboten der Aufkäufer kapitalistischer Profimannschaften erliegen.“⁴²

Diese Ankündigung bedeutete nichts anderes als die freiwillige sportliche Selbstaufgabe auf internationaler Ebene. Wozu sollte man eine Mannschaft erhalten, wenn man sie nicht am Spielbetrieb teilnehmen ließ?

Diese Passage offenbart jedoch das Grundproblem des DDR-Fußballs: Die Ausstrahlungskraft des bundesdeutschen Fußballs auf Liga- wie auf nationaler Ebene. Im Folgenden ist zu zeigen, wie sich Sport- und Parteiführung der DDR bis zum Ende der Zweistaatlichkeit damit abmühten, die vermeintlichen und tatsächlichen Einflüsse der westdeutschen Erfolgsteams abzuwehren.

3. Politische Abwehrschlachten

3.1 Berliner Vereine – Tradition versus Identitätstechnologie⁴³

Vor dem Mauerbau erwies sich vor allem der Westberliner Fußball als gefährlich für die Stabilität der ostdeutschen Fußball-Landschaft. Ostberlin hatte als Hauptstadt der DDR eine besondere Repräsentanzfunktion wahrzunehmen. In den 50er Jahren konnte der Sport Ostberlins diese Rolle allerdings nur schwerlich ausfüllen, war ihm doch vielfach die Grundlage für eine Identifikation genommen. Ehemalige Traditionsvereine firmierten nun unter Namen wie Motor, Einheit, Aktivist oder Lokomotive, die Finanzierung der neuen Be-

richtet war. Das konnte ich nicht so einfach auf den Fußball übertragen, das war unsinnig. Viel Training hilft eben nicht. Mäkie Lauck schlug damals vor, Trainer, wir machen kürzere Einheiten, die aber sehr intensiv sind. So haben wir es auch gemacht und sind sehr gut dabei gefahren. Auf die Pläne wurde geschrieben, was verlangt wurde. Davon wussten alle beim BFC.“ Zit. nach Luther/Willmann, Meisterclub, S. 47.

⁴¹ Spitzer, Spitzenfußball, S. 200.

⁴² Fußballbeschluss 1969.

⁴³ Begriff bei Spitzer, Giselher: Fußball und Triathlon. Sportentwicklung in der DDR. Aachen 2004, S. 27.

triebssportgemeinschaften übernahmen fortan die staatlichen volkseigenen Betriebe. Aufgrund der politisch oktroyierten Transformation ging deshalb der sehnsüchtige Blick der Ostberliner Sportler und Zuschauer häufig über die Sektorengrenze hinweg zum Traditionsfußball.

Mit den Berliner Meisterschaftskämpfen, den Spielen der Westberliner Stadtelf oder den populären Qualifikationen für die Deutsche Meisterschaft besaß der Fußball in Westberlin Publikumsrenner und knüpfte an Kontinuitäten der Vergangenheit an. Damit der Zulauf aus dem Osten weiter anhielt, wurden von den Vereinen und vom Berliner Fußball-Verband (VBB) in den 50er Jahren enorme Kartenkontingente zum Vorzugspreis für DDR-Bürger (z.B. 1:1,5) an so genannten „Ostkassen“ bereitgestellt, die am Spieltag erworben werden konnten.⁴⁴ Besondere Anziehungskraft entfalteten überdies die beiden Vereine Alemannia 90 und Hertha BSC. Beide Vereine hatten vor dem Krieg ihr Stammpublikum in den Stadtbezirken Wedding und Prenzlauer Berg. Dieses Zugehörigkeitsgefühl der Fußballanhänger war durch politische Grenzen nicht zu kappen. Im Vereinsstadion von Hertha BSC, der „Plumpe“, das unmittelbar im Gesundbrunnen an der Sektorengrenze lag, kamen in den 50er Jahren ein Drittel der Zuschauer aus dem Osten.⁴⁵ Auch hier sorgten spezielle „Ostkassen“ dafür, dass der Zuschauerstrom auf dem Hertha-Platz nicht versiegte. Mit Neid blickten die Ostberliner Fußball-Funktionäre auf dieses Stadion direkt an der Sektorengrenze. Sie hatten trotz des sportlich attraktiven Armeevereins ASK Vorwärts Berlin, der auf der anderen Seite seine Spiele im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark austrug, keine Möglichkeit, die Sog-Wirkung einzudämmen. Man erwog sogar eine weitere attraktive Mannschaft im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark spielen zu lassen, um an den Tagen der Auswärtsspiele des ASK dem „Ostgeld-Hinterland“ der Schönhauser Allee das Wasser abzugraben.⁴⁶ Viele Kicker zog es darüber hinaus flüchtend oder als Sportgrenzgänger⁴⁷ nach Westberlin zu den Vertragsligavereinen.⁴⁸ Einerseits bestand die

⁴⁴ Vgl. exemplarisch TeBe offeriert 63000 Ostkarten, in: Fußball-Woche (1952), Nr. 13, S. 23 (31.03.1952) und auch zum Finale um die Deutsche Meisterschaft 1953 vgl. Fußball-Woche (1953), Nr. 24, S. 2 (15.06.1953).

⁴⁵ Beim Vertragsligaspiel des Jahres 1958 zwischen Hertha BSC und Viktoria 89 wurden allein 2335 Zuschauer an den „Ostkassen“ der „Plumpe“ registriert (Westzuschauer: 5515). Vgl. Wittig, Eberhard: Ha-ho-he Hertha BSC. München 1971, S. 81.

⁴⁶ Vgl. Hannes Pohl: Richtige Beschlüsse fassen, in: Von den Berliner Fußballfeldern (1959), Nr. 1, S. 1 (05.01.1959).

⁴⁷ Zu den Sportgrenzgänger vgl.: René Wiese: Der Traditionsverein Hertha BSC im Kalten Krieg – Sportverkehr und Fußball in der geteilten Stadt Berlin (1945-1961), in: Braun/Teichler: Sportstadt Berlin.

⁴⁸ Eine Orientierung zur Anzahl der geflüchteten Sportler und Sportgrenzgänger ist für das Jahr 1961 überliefert. Nach Schließung der Mauer wurden im Berliner Fußball-Verband (VBB) bei einer Befragung von 80 der 115 Mitgliedsvereine 1105 „vermisste“ Fußballer aus dem Ostteil der Stadt gelistet. Vgl. Rosenzweig, Rudi: Erfreuliches DFB-Bekenntnis zu Berlin, in: Fußball-Woche (1961), Nr. 35, S. 2 (28.08.1961) und Vereins- und Mitgliederzahlen des BFV (früher VBB), in: Hartwig, Wolfgang/ Weise, Günter: 100 Jahre Fußball in Berlin 1997, S. 226.

Aussicht auf Anstellung als Halbprofi; weiterhin flohen viele die starke politische Gängelei innerhalb der BSGen. Sogar ganze Mannschaften suchten Anfang der 50er Jahre ihr Heil im Westteil der Stadt, wie im Fall von Union Oberschöneweide und VfB Pankow.⁴⁹ Die DDR-Sportführung brauchte jedoch eine attraktive Hauptstadt-Mannschaft: So entstanden in Ostberlin in den nichtzivilen Sporteinheiten der Sportvereinigung Dynamo (Polizei/Zoll/MfS) und in der Armeesportvereinigung Vorwärts (NVA) neue, noch gänzlich traditionslose Fußballclubs mit Sportlern überwiegend Nichtberliner Herkunft, die Ostberlin zu einem republikweiten Fußball-Aushängeschild und Gegenpol zu den Westberliner Traditionsvereinen machen sollten. Ein wichtiges Instrument waren hierbei „Verpflanzungen“: zuerst wurden aus Leipzig zwei talentierte Mannschaften der Deutschen Hochschule für Körperkultur nach Berlin „umgetopft“, die von Dynamo und dem ASK übernommen wurden. Im Jahre 1953 wurde der Dresdner DDR-Meister der Volkspolizei Dresden nach Berlin delegiert, wo dieser in der Fußballsektion des neu gegründeten SC Dynamo Berlin aufging. Der Erfolg der Verlegungsaktionen zahlte sich jedoch erst gegen Ende der 50er Jahre aus, als insbesondere durch den ASK Vorwärts Berlin DDR-Meistertitel erspielt wurden.⁵⁰ Das Prinzip, per politischer Delegierung aus der Retorte Leistungssportstrukturen zu schaffen, fand bald darauf nicht nur im Fußball, sondern als Schablone beim Aufbau des gesamten Ostberliner Leistungssports Anwendung. Das Phänomen des sportlichen Magnetismus West-Berlins im Fußballsport wurde jedoch erst mit dem Bau der Berliner Mauer beseitigt.

3.2 Das Jahr 1974: Triumph und Erstarrung

Anders als gemeinhin angenommen war die legendäre WM-Begegnung im Hamburger Volksparkstadion nicht das erste Aufeinandertreffen von zwei deutschen Nationalmannschaften. Bereits 1959 und 1963 zu Zeiten der gesamtdeutschen Olympiamannschaften und beim Olympia-Turnier 1972 in München begegneten sich die DDR-Staatsamateure und die DFB-Amateure auf dem

⁴⁹ Die Mannschaft von Union Oberschöneweide zerfiel nach dem Verbot des Ostberliner Landessportausschusses, an der Deutschen Meisterschaftsendsrunde teilnehmen zu dürfen, in zwei Teile. Die Ost-Union musste sich umbenennen und spielte dann bis zu ihrem sportlichen Abstieg 1953 als BSG Motor Oberschöneweide in der DDR-Oberliga. Im Westteil gründete sich unter Trainer Hanne Sobek im Mai 1950 der Ableger SC Union 06. Als Kuriosum trat die „doppelte“ Union in beiden Stadthälften im Punktekampf der Meisterschaft an. Vgl. Luther, Jörn/ Willmann, Frank: Und niemals vergessen – Eisern Union. Berlin 2000, S. 35. Ähnlich verhielt es sich bei den Mannschaften VfB Pankow und Lichtenberg 47, die sich neu gründeten oder sich bestehenden Westberliner Mannschaften anschlossen. Vgl. Fußballer-Flucht aus dem Osten. Die Entscheidungen der „Sport-Ausschüsse“ wirken sich jetzt aus, in: Der Tag, 21.05.1950, S. 8.

⁵⁰ Vgl. Thiemann, Klaus: Die doppelte Verpflanzung Dynamos. Dynamo Dresden, der Meister 1952/53, in: Friedemann, Horst (Hrsg.): Sparwasser und Mauerblümchen. Die Geschichte des Fußballs in der DDR 1949-1991. Essen 1991, S. 31-35; Baingo, Andreas/ Horn, Michael: Die Geschichte der DDR-Oberliga. Göttingen 2003, S. 32f., S. 48-51.

Fußballplatz.⁵¹ Der im professionellen Wettbewerb von 1974 errungene Sieg der DDR blieb ein einmaliger Erfolg⁵² des ostdeutschen Auswahlteams und wurde sogar in der parteioffiziellen Presse verhalten kommentiert – sei es aus Überraschung, sei es in Erahnung kommender Niederlagen.

1974 war jedoch nicht nur das Jahr des Sparwasser-Tores, sondern gleichzeitig der Beginn eines Neuanfangs im innerdeutschen Sportverkehr: Am 8. Mai 1974 hatten der Deutsche Sportbund (DSB) und der DTSB das so genannte Sport-Protokoll unterzeichnet, das die künftigen Sportbeziehungen auf eine geregelte, vertragliche Grundlage stellte. Alle innerdeutschen Sportkontakte sollten künftig bilateral im Rahmen von Jahresplänen abgestimmt werden.⁵³ Bundesregierung und DSB hegten im Mai 1974 die Hoffnung auf eine deutliche Belebung des sportlichen Austauschs, die jedoch durch die Realität des Kalenderalltags sehr bald zunichte gemacht wurde. Die verbindlichen Terminansetzungen im Kalenderplan ließen den Sportlern keinerlei Möglichkeit zur spontanen eigenen Initiative. Weiterhin zeigte sich der DTSB bei der Bewilligung von Kontakten höchst restriktiv, sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht. Der Umfang der jährlichen Veranstaltungen durfte durchschnittlich 80 Vergleiche nicht übersteigen, darüber hinaus schickte die DDR-Sportführung fast ausschließlich Vertreter von Sport 1 ins innerdeutsche Rennen, so dass ganze Sportarten aus dem Kalenderalltag herausfielen. Fußball war in den Jahresplänen zwar regelmäßig vertreten – jedoch niemals auf Länderebene, „weil wir gegen die ohnehin kein Land gesehen hätten“⁵⁴ – zu offensichtlich war hier die westdeutsche Überlegenheit. Dass der „Zeitpunkt für einen derartigen Vergleich noch nicht herangereift“ sei, lautete die alljährlich offiziell formulierte Absage des DTSB.⁵⁵

Im internationalen Sportverkehr herrschte zwischen deutschen Teams in der Regel politische Eiseskälte, denn die ostdeutschen Fußballspieler waren seit Beginn der 1970er nicht allein auf Punktsieg, sondern auch auf ideologische Abgrenzung trainiert. So musste die Delegation des Deutschen Fußballverbandes der DDR beim UEFA-Junioren-Turnier in der CSSR im Mai 1971 dem DTSB einen ausführlichen Bericht über ihre Begegnungen mit der westdeut-

⁵¹ In den so genannten „Geisterspielen“ von 1959 setzte sich die DFB-Elf durch, 1963 war die DDR-Mannschaft überlegen, 1972 war erneut die DDR erfolgreicher.

⁵² Auf der Ebene der Klubs gelang allerdings dem 1. FC Magdeburg im gleichen Jahr als erster und einziger DDR-Mannschaft der Sieg im Europapokal der Pokalsieger.

⁵³ Das Sportprotokoll war Bestandteil eines Geflechts von Vereinbarungen, die im Zuge des Grundlagenvertrages seit dem 21. Dezember 1972 praktische und humanitäre Fragen zwischen beiden deutschen Staaten zu regeln suchten. Zur Vorgeschichte vgl. Krebs, Hans-Dieter: Das deutsch-deutsche Sportprotokoll 1974. Entwicklungsgeschichte und politische Bedeutung – eine quellenhistorische Analyse, Bergheim 2001.

⁵⁴ Zeitzeugengespräch mit dem Verhandlungsleiter des DTSB, Jürgen Hiller, 12.06.2003.

⁵⁵ DTSB, Hiller, 10.12.1987, SAPMO DY 12/3114. In Direktiven des ZK für die Verhandlungen zwischen DSB und DTSB wurden „Fußballländerspiele zwischen der BRD und der DDR“ ausdrücklich untersagt. SAMP MO DY 30/IV 2/2.039/261.

schen Delegation liefern.⁵⁶ Man versicherte, sich „eindeutig abgegrenzt“ zu haben; „bekannte Essenszeiten“ der Westdeutschen wurden so berücksichtigt, dass „keine Kontaktmöglichkeiten“ aufkommen konnten. Die ostdeutsche Delegation beschloss, „dass wir besonders dann nicht zu Empfängen gehen, wenn wir mit den westdeutschen Vertretern an einen Tisch gesetzt werden“. Es wurde lediglich „unseren Jungs ein einziges Mal ca. 20. Minuten Zeit zum Auslauf außerhalb des Hotels gestattet ... Dabei wurde zugrunde gelegt, dass die westdeutsche Delegation geschlossen ein Kino besucht.“⁵⁷ Diese Abgrenzungsstrategie änderte sich auch nach Abschluss des Sportprotokolls von 1974 nicht. So wurden im Jahr 1978 die Spieler von Dynamo Dresden vor einer Begegnung mit Hertha BSC dazu angehalten, sich nur mit dem sportlichen Wettbewerb zu befassen und „nicht ihrerseits das Gespräch mit den Profifußballern“ zu suchen.⁵⁸ Weiterhin unterlagen sie der Kontrolle durch mitreisende IM der Staatssicherheit sowie DTSB-Funktionäre. Auch der Besuch des TSG Wismar Anfang August des Jahres 1985 beim FC Schüttorf 09 wurde immer wieder gestört durch einen mitreisenden Funktionär, offiziell ein Mitglied des TSG-Vorstandes, nach Auskunft der ostdeutschen Spieler jedoch „aus Berlin eingeschleust“ und nach Ansicht der Schüttorfer „ein überaus nervöser, sich am Protokoll festhaltender Oberfunktionär, der nach unserer Meinung bei derartigen Veranstaltungen nichts zu suchen hat“.⁵⁹ Ob Grillabend oder außerplanmäßige Besichtigung, der Funktionär erscheint in dem Bericht der westdeutschen Mannschaft als Hindernis jeglicher Geselligkeit. Zuweilen machte sich Frustration über den Verlauf des innerdeutschen Sportverkehrs breit. So war der westfälische Amateurverein TuS Dornberg, enttäuscht, dass er nicht die Beziehung zu den Babelsberger Fußballern weiterpflegen durfte, zu denen man vor zwei Jahren „ungezwungene Kontakte“ in der DDR hatte knüpfen können. Die Begegnung mit der statt dessen zugeteilten BSG Hettstedt verlief zwar ohne unangenehme Zwischenfälle, vor dem Hintergrund der üblichen Gängelung der Hettstedter Spieler durch die Funktionäre, die sogar den Trikottausch verhinderten, fragte man sich jedoch in Dornberg am Ende des Treffens, ob solche deutsch-deutschen Sporttreffen „noch sinnvoll“ seien.⁶⁰

Eine weitere Methode der Obstruktion deutsch-deutscher Kontakte durch die SED lag darin, die Begegnungen in der heimischen Presse zu verschwei-

⁵⁶ DFV der DDR, Information für das Sekretariat des Bundesvorstand des Deutschen Turn- und Sportbundes, Betr.: Stellungnahme zum politischen Auftreten der Delegation des Deutschen Fußballverbandes der DDR zum UEFA-Junioren-Turnier in der CSSR vom 22.-31.5.1971. BAB DR 5/1447.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Sportvereinigung Dynamo, SG Dynamo Dresden, 15.03.1978. Konzeption für die Vorbereitung des internationalen Wettkampfes der SG Dynamo Dresden gegen den Westberliner Sportklub Hertha BSC am 26.04.1978 in Dresden. SAPMO DY 12/3139.

⁵⁹ FC Schüttorf 09, 06.08.1985, Sachbericht über die sportliche Begegnung mit TSG Wismar vom 02.08. bis 04.08.1985 in Schüttorf. BAK B 137/9514.

⁶⁰ „Die Politik spielt immer mit. Freundschaftspartie mit magerem Ergebnis.“ SZ, 23.06.1982.

gen. So unterblieb beim Fußballspiel der BSG Motor Grimma gegen Olympia Lampertheim am 13. Juli 1985 jegliche Vorankündigung in der lokalen Presse.⁶¹ Eine solche Nachrichtensperre richtete sich gegen die Zuschauer und Fans – die langsam zum größten Problem der SED-Sportführung wurden.

3.3 Risikofaktor Zuschauer

Im Falle besonders populärer westdeutscher Fußballvereine nutzte derartige Konspiration jedoch nichts: Trotz des keiner Pressemeldung zu entnehmenden Aufenthaltsortes war das Hotel der Spieler von Bayer 05 Uerdingen vor der UEFA-Cup Begegnung gegen Zeiss Jena ständig von ca. 200 Fans umlagert. Das Gelände um das ausverkaufte Ernst-Abbe-Sportfeld in Jena war allerdings von mehreren Hundertschaften der Volkspolizei abgesichert. Durch eine von Volkspolizisten gebildete Kette Schulter an Schulter entlang der Wegstrecke zum Uerdinger Mannschaftsbus wurde den Fans die Chance genommen, in direkten Kontakt zur Gastmannschaft zu kommen.⁶² Mit ähnlicher Begeisterung wie Uerdingen wurde auch Werder Bremen anlässlich eines Spiels gegen Zeiss Jena am 3. August 1985 in Jena aufgenommen. Ort und Zeitpunkt des ersten Trainings auf der Betriebssportanlage des VEB Modedruck waren ebenfalls von offizieller Seite verschwiegen worden. Dennoch sprach sich die Ankunft wie ein Lauffeuer herum, innerhalb weniger Minuten säumten 400 Zuschauer den Trainingsplatz. Obgleich die Mannschaft außerhalb, in einem Interhotel in Gera, untergebracht worden war, wurde dieses ständig von Fans umlagert.⁶³

Diese spontane Identifikation der Fans mit dem bundesdeutschen Fußball wurde von den SED-Machthabern als unerwünschtes gesamtdeutsches Bekenntnis gefürchtet und nach Kräften bekämpft. Seit Mitte der 1960er Jahre hatte sich das MfS verstärkt der „Absicherung“ von Sportveranstaltungen⁶⁴ angenommen, und zwar insbesondere dann, „wenn an derartigen Veranstaltungen Fußballmannschaften der BRD-Profiliga beteiligt“⁶⁵ waren.

Das enorme Ausmaß dieser Art von „Fan-Beobachtung“ demonstriert ein dem Politbüro vorgelegter Bericht über die „Überprüfung von DDR-Bürgern“, die zu einem Fußball-Länderspiel zwischen der polnischen und der westdeut-

⁶¹ StäV, i.A. Kolitzus an BK-22; BMB-AL II; BMI-AL SM, 29.08.1985. BAK B 137/9516.

⁶² StäV, i.A. Kolitzus an ChBK, BMB, BMI, 20.10.1986. UEFA-Cup Spiel FC Carl Zeiss Jena gegen Bayer 05 Uerdingen am 01.10.1986. BAK B 137/18112.

⁶³ StäV, Referat 22/Haseleu, 20.08.1985, Vermerk. BAK B137/9514.

⁶⁴ Dienstabweisung Nr. 5/66 des Ministers zur wirksamen politisch-operativen Absicherung aller bedeutsamen Sportveranstaltungen und zur Verhinderung von unkontrollierbaren Kontaktaufnahmen zu Sportlern und Angehörigen von Sportdelegationen aus dem nichtsozialistischen Ausland, insbesondere aus Westdeutschland und Westberlin. Abgedr. in: BStU (Hrsg.): MfS und Leistungssport. Ein Recherchebericht. Berlin 1994, S. 47ff.

⁶⁵ Erfahrungen und Erkenntnisse der politisch-operativen Abwehrarbeit im Zusammenhang mit Großsportveranstaltungen, insbesondere Fußballspielen. BStU MfS HA XXII Nr. 1738.

schen Nationalmannschaft am 10. Oktober 1971 nach Warschau gereist waren. Selbstgefertigte Spruchbänder mit Inhalten wie „Chemnitz grüßt die deutsche Nationalelf und den Kaiser Franz“ und die große Zahl der unter den verschiedensten Vorwänden nach Polen gereisten DDR-Bürger (nach offiziellen Erkenntnissen waren es 1.303 Zuschauer aus allen DDR-Bezirken) lösten eine republikweite Überprüfungsaktion mit z.T. unangenehmen Sanktionen vor allem für die darunter befindlichen Parteimitglieder aus.⁶⁶

Im Zeitraum von März 1979 bis März 1981 fanden in „sozialistischen Staaten“ 13 Spiele von westdeutschen Bundesligisten bzw. der Nationalmannschaft statt. An diesen Spielen nahmen um die 5000 Zuschauer aus der DDR teil.⁶⁷ Kontakte zwischen Bürgern der DDR und westdeutschen Fußballclubs wurden vom MfS generell als Einfallstor „zielgerichteter Angriffe zum Nachteil des DDR-Sports und der sozialistischen Gesellschaftsordnung“ angesehen.

So vermerkte das MfS empört, dass im tschechoslowakischen Ostrava am 18. März 1981 beim Viertelfinalrückspiel im Cup der Landesmeister zwischen Banik Ostrava und dem FC Bayern München ca. 1000 Personen aus der DDR „geschlossen in einem Block Stimmung für die Bayern-Mannschaft machten und eine Kulisse schufen wie deren eigener Anhang in der BRD. Aus der BRD hingegen waren nur ca. 70 Touristen zum Spielbesuch angereist, deren Präsenz im Stadion kaum sichtbar wurde.“⁶⁸

Einfache deutsch-deutsche Grüße wurden in Stadien des Ostblocks nicht geduldet. Am 19. September 1979 konnte man beim UEFA-Cupspiel Bohemians Prag gegen den FC Bayern München die Transparent-Zeilen „Zwota im Vogtland grüßt den FC Bayern“ und „Udersleben am Kyffhäuser grüßt Bayern München“ lesen. Am 19. März 1980 anlässlich des UEFA-Cupspiels Zbrojovka Brno gegen Eintracht Frankfurt wurden von ostdeutschen Fans die Losungen „Stahl Riesa grüßt Eintracht Frankfurt“ und „Wismut grüßt Eintracht“ hochgehalten. Sowohl in Prag wie in Brno wurden die Transparente eingezogen. Besonders harsch griffen die Einsatzkräfte am 18. März 1981 anlässlich eines Spiels Banik Ostrava gegen den FC Bayern München in Ostrava ein. Bereits bei der Ausreise wurden verschiedene Transparente einkassiert und ihren Inhabern die Weiterfahrt verweigert, sechs Spruchbänder wurden später im Stadion „festgestellt“.⁶⁹ Ein aus dem Fenster seines Hotels filmender Bay-

⁶⁶ Der sechsseitige Bericht ist dokumentiert bei: Teichler, Sportbeschlüsse, S. 609ff.

⁶⁷ Hierzu gehörten: Dukla Prag – Hertha BSC (WB) am 21.03.1979 in Prag, Europa-Cup, 300 DDR-Zuschauer; Banik Ostrava – Fortuna Düsseldorf am 26.04.1979 in Ostrava, Europa-Cup, ca. 50 DDR-Zuschauer; Bohemians Prag – FC Bayern München am 19.09.1979 in Prag, Europa-Cup, 2000 DDR-Zuschauer; Zbrojovka Brno – Eintracht Frankfurt am 19.03.1980 in Brno, Europa-Cup ca. 500 DDR-Zuschauer; VR Bulgarien – BRD am 03.12.1980 in Sofia, WM-Qualifikation, ca. 80 DDR-Zuschauer; Banik Ostrava – FC Bayern München am 18.03.1981 in Ostrava, Europa-Cup, 1000 DDR-Zuschauer. Ebd.

⁶⁸ Ebd., Bl. 251f.

⁶⁹ Zentraler Operativstab, Zusammenfassende Darstellung zur Problematik der Ausschreitungen bei Fußballspielen im In- und Ausland, insbesondere für den Zeitraum von 1978 bis 1981, Juni 1981. BStU, ZA, HA XXII 18438, Bl. 18.

ern-Fan wurde durch die Staatssicherheit inhaftiert und in einer „operativen Personenkontrolle“ als Staatsfeind behandelt.⁷⁰

Auch eine UEFA-Cup-Begegnung gegen die Armeemannschaft Dukla Prag geriet, wie die bundesdeutsche Botschaft in Prag an das Auswärtige Amt meldete, im Oktober 1986 zu einem „Heimspiel“ für Bayer Leverkusen. Mindestens zwei Drittel der anwesenden 4.600 Zuschauer waren nach dortiger Einschätzung ostdeutsche Bayer-Fans. In den Blocks der DDR-Fans wurden schwarz-rot-goldene Fahnen ohne DDR-Emblem gezeigt, sowie Transparente mit den Aufschriften „Hallescher FC Chemie“, „Rot-Weiß Erfurt“ und „1. FC Union Berlin grüßen Bayer Leverkusen“ hochgehalten, wogegen die Ordnungskräfte schnell einschritten und das Einrollen veranlassten. Auch der Ruf „Wir sind Deutsche, wir sind Deutsche“ war zu hören.⁷¹

Die Isolierung der Bundesliga-Teams von ihren ostdeutschen Anhängern wurde vor allem in DDR-Stadien systematisch in die Tat umgesetzt, einen traurigen Höhepunkt stellte das Europapokal-Spiel zwischen den deutschen Fußballmeistern Dynamo Berlin und dem HSV im Berliner Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark im September 1982 dar. Die Kontakte zwischen bundesdeutschen Spielern und ostdeutschen Zuschauern wurden Beobachtern zufolge „nie in der Geschichte der deutsch-deutschen Sportbeziehungen so rigoros und wirkungsvoll verhindert.“⁷² Der Gesamteindruck des Spektakels erinnerte an die Maßnahmen beim abgeschirmten Besuch von Helmut Schmidt in Güstrow im Dezember 1981 – bei seinem „Lieblingsclub“ wollte Mielke offenkundig nicht das geringste Risiko eingehen und setzte den Machtapparat des MfS in vollem Umfang ein.⁷³ Mittlerweile wurde nachgewiesen, dass die Karten für dieses Spiel niemals in den öffentlichen Verkauf gelangten – sondern präventiv überwiegend von Angehörigen der Sicherheitskräfte in Anspruch genommen wurden.⁷⁴

3.4 Hertha und Union – eine Nation!

So wie in der Frühphase der deutschen Teilung die Vereine West-Berlins eine besondere Anziehung auf den Osten ausgeübt hatten, so war auch in der Spätphase der Zweistaatlichkeit Berlin erneut Schauplatz einer besonderen deutsch-deutschen Annäherung im Fußball. Zwischen jugendlichen Fans des Westberliner Traditionsvereins Hertha BSC und Anhängern des Ostberliner 1. FC Uni-

⁷⁰ Vgl. Wiese, René: Wie der Fußball Löcher in die Mauer schoss, in: Braun, Jutta/ Teichler, Hans Joachim (Hrsg.): Sportstadt Berlin im Kalten Krieg. Prestigekämpfe und Systemwettbewerb. Berlin 2006. (im Erscheinen.)

⁷¹ Botschaft der Bundesrepublik, gez. Rieger an das Auswärtige Amt, Prag 24.10.1986. BAK B 137/18112.

⁷² „Beispiel HSV: Schwieriger deutsch-deutscher Fußball.“ Stuttgarter Zeitung, 16.09.1982.

⁷³ „Abschirmung bis ins Stadion an der Berliner Mauer.“ FAZ, 17.09.1982.

⁷⁴ Vgl. Leske, Hanns: Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder, Berlin 2003.

on entwickelte sich in den 1980er Jahren eine intensive Fanfreundschaft quer zum Eisernen Vorhang.

Die Unioner sangen: „Wir kennen nur zwei Meister in Berlin an der Spree, das sind der 1. FC Union und Hertha-BSC.“⁷⁵ Die Hertha-Fans erwiderten die Sympathie, so waren in ihrem Block häufig Union-Fahnen zu sehen oder es wurden in die eigenen Union-Embleme eingenäht. Zeitweise kamen bis an die hundert Hertha-Fans zu Spielen nach Ostberlin. Sie brachten Souvenir-Artikel mit sowie Bundesliga-Kalender mit den Fernsehübertragungsterminen von Hertha BSC.⁷⁶ Die Motive für dies deutsch-deutsche Zusammengehörigkeitsgefühl waren teils politischer, teils sportlicher Natur. Einerseits identifizierten sich die Fans mit dem anderen Teil Deutschlands, so war auf Union-Mützen „Hertha und Union – eine Nation“ zu lesen.⁷⁷ Die Hertha-Fans verkauften selbstgedruckte Aufnäher mit Versprechen wie: „Wir halten immer zusammen, uns kann nichts trennen, keine Mauer und kein Stacheldraht.“ Die andere Verständigungsebene ergab sich aus dem ähnlichen Image und ähnlichen Schwächen beider Mannschaften, da sportlich „Hertha auch nicht gerade eine Leuchte“ war, wodurch „die Assoziation zu Union nahe lag.“⁷⁸ Das MfS monierte den „negativ-dekadenten“ Einfluss „von Anhängern des Westberliner Fußballclubs Hertha BSC“, konnte dagegen allerdings wenig ausrichten, da die Fans ganz legal „unter Ausnutzung der Einreisemöglichkeiten in die DDR“⁷⁹ die Spiele besuchten. Gleichwohl übte die DDR diese Praxis so restriktiv wie möglich aus,⁸⁰ so dass es an der Grenze schon Probleme geben konnte, wenn man sich überhaupt als Hertha-Fan zu erkennen gab.⁸¹ Ein Ostberliner Gastwirt, der Mitte der 1980er Jahre in seinem Lokal eine heimliche Weihnachtsfeier für Mitglieder von Hertha und Union organisiert hatte, wurde aus diesem Anlass zu zwei Jahren Haft verurteilt.⁸² Mit den gesamtdeutschen Fankontakten sah sich die DDR mit einer „Fan-Problematik“ konfrontiert, wie sie der Westen und die Bundesrepublik überhaupt nicht kannten. Während sich bundesdeutsche Sportpolitik und Sicherheitskräfte um gewaltbereite und rechtsradikale Tendenzen sorgten, wurde die Staatssicherheit der DDR bei Solidarisierungen mit westdeutschen Teams nervös – eine Folge der Abgrenzungshysterie gegenüber der Bundesrepublik.

⁷⁵ Information über gesellschaftsgefährliches Verhalten negativ-dekadenter Jugendlicher im Zusammenhang mit Spielen der Oberliga-Fußballmannschaft des 1. FC Union Berlin, 10. Oktober 1977. BStU, ZA, ZAIG 2731, Bl. 21.

⁷⁶ Ebd., Bl. 20.

⁷⁷ Luther/Willmann, Eisern Union, S. 135.

⁷⁸ Ebd., S. 92ff.

⁷⁹ Information über gesellschaftsgefährliches Verhalten negativ-dekadenter Jugendlicher im Zusammenhang mit Spielen der Oberliga-Fußballmannschaft des 1. FC Union Berlin, 10. Oktober 1977. BStU, ZA, ZAIG 2731, Bl. 20.

⁸⁰ „Fußball-Fans durften nicht nach Ost-Berlin.“ Berliner Morgenpost, 9.6.1985.

⁸¹ Luther/Willmann, Eisern Union, S. 93.

⁸² Ebd.

4. „Das Ganze ist kurz und schmerzlos gelaufen, danach hatte die Ostseite keine Geschichte mehr.“⁸³ – Die Vereinigung 1989/1990

Nachdem der ostdeutschen Sportführung bewusst geworden war, dass sie es auf dem Fußballfeld mit der Bundesrepublik nicht ernsthaft aufnehmen konnte, begegnete sie dem westdeutschen Fußball aus der Defensive: Länderspiele wurden grundsätzlich gemieden. Vergleiche zwischen einzelnen Klubs unterlagen einer strengen Überwachung, um jegliche menschliche Annäherung der Sportler zu unterbinden.

Die Begeisterung der DDR-Fußballfans für westdeutsche Teams blieb dennoch eine nationale Klammer in der Epoche der Teilung und konnte auch durch die repressiven Maßnahmen der Staatssicherheit nicht unterbunden werden.

Die Wendemonate im Herbst 1989 in der DDR sorgten für einen grundlegenden Paradigmenwechsel: Der Sportverkehr war seit dem 17.11.1989 freigegeben, Kicker aller Ligaklassen konnten sich wieder ohne bürokratischen Vorlauf und behördliche Überwachung zu gesamtdeutschen Vergleichen treffen. Gleichzeitig brach in der DDR die wirtschaftliche Basis des Fußballsports zusammen, Betriebe kämpften ums nackte Überleben, täglich verließen mehr und mehr DDR-Fußballer ihre Heimat Richtung Westen. Der erste demokratisch gewählte Verbandspräsident des DFV, Hans-Georg Moldenhauer, erkannte die Zeichen der Zeit und erklärte kurz nach seiner Wahl: „Je besser ich arbeite, desto kürzer bin ich im Amt.“⁸⁴ Der ostdeutsche Fußballverband strebte die schnellstmögliche Vereinigung mit dem DFB an. Nun war es jedoch die westdeutsche Seite, die sich zögerlich zeigte. DFB-Chef Hermann Neuberger plädierte im Frühjahr 1990 dafür, an zwei separaten Länder-Mannschaften festzuhalten bis zur Europameisterschaft in Schweden 1992. Denn die Auslosung hierfür hatte die Bundesrepublik und die DDR in einer Gruppe zusammengeführt, erstmals seit Hamburg 1974 standen damit wieder deutsch-deutsche Länderspiele auf der internationalen Wettkampf-Agenda.⁸⁵

Als die Bundesrepublik im Sommer 1990 in Rom Fußballweltmeister wurde, feierten Ost- und Westdeutsche diesen Titel bereits gemeinsam, und nun wurde auch dem DFB klar, dass eine weitere Teilung der Fußballnation unrealistisch war. Vor 15 Jahren, im November 1990, trat der als Nordostdeutscher Fußballverband neugegründete DFV der DDR dem Deutschen Fußballbund bei – die Einheit war vollzogen.

⁸³ DDR-Trainer Hans Mayer, Tagesspiegel, 6.7.2003.

⁸⁴ Hans-Georg Moldenhauer, Mitschnitt der Sektion „Vereinigung im Fußball“ auf der Tagung „Vereinigung im Sport 1989/90“ an der Universität Potsdam, 22.10.2005. Archiv Deutschlandfunk/Archiv Michael Barsuhn.

⁸⁵ Bei der Vermarktung dieser Spiele standen bereits Millionenbeträge zur Diskussion. Moldenhauer, ebd.

Die Integration des Fußballverbandes der DDR in die Strukturen des DFB war das Ende der besonderen Geschichte des Fußballs in Ostdeutschland, bedeutete sie auch die „völlige Auslöschung der Erinnerung“ an ihn?⁸⁶ Die Vielzahl neuer Publikationen⁸⁷ zum Ost-Fußball ebenso wie der anhaltende Kampf des Nordostdeutschen Fußballverbandes um einen angemessenen Ort im bundesdeutschen Sportgefüge legen die Vermutung nahe, dass die historische und politische Erinnerung an 40 Jahre Fußball in der DDR gerade erst begonnen hat.

⁸⁶ So die These von Gebauer, Gunter: Die Bundesliga, in: François, Etienne/ Schulze, Hagen: Deutsche Erinnerungsorte. München 2005, S. 463-476.

⁸⁷ Baingo/Horn, Oberliga; Willmann, Frank: Fußball-Land DDR. Berlin 2004; Horn, Michael/ Weise, Gottfried: Das große Lexikon des DDR-Fußballs. Berlin 2004.